

Warum stiften



Hamburg ist mittlerweile die zweite Heimat der gebürtigen Prager Dr. Armin Schram und seiner Frau Maria geworden. „Maximal zwei Jahre“, berichtet der Stifter schmunzelnd, „wollte meine Frau im hohen Norden verbringen. Das war 1953.“ Das war nicht nur das Jahr, in dem Armin Schram heiratete und sein Chemiestudium an der Technischen Hochschule in Wien abschloss, sondern auch der Beginn seiner Laufbahn in der Energie-Wirtschaft.

Als Chemiker tritt er in die damalige Deutsche Erdöl Aktiengesellschaft ein, schafft es binnen 15 Jahren bis in den Vorstand der Gesellschaft, die ab 1970 als Deutsche Texaco AG firmiert. In den 70er-Jahren wird er für zwei Jahre zur Muttergesellschaft in die USA berufen, wo er als General Manager International Refining tätig ist. Ab 1979 führt er den Vorsitz des Vorstandes der Deutschen Texaco AG, die 1988 an die RWE AG ver-

Text:
Michael Sonnabend

Sie, Herr Schram?



Moderne Hirnforschung: Auf der Suche nach den biologischen Wurzeln des Geistes.

äußert und zur Führungsgesellschaft für die Mineralöl- und Chemieaktivitäten der RWE wird. 1993 beendet er seine aktive Berufslaufbahn als Vorstandsvorsitzender der RWE-DEA und als Vorstandsmitglied der RWE AG.

Den Stifterverband kannte Armin Schram bereits seit seiner langjährigen aktiven Mitarbeit in dessen Landeskuratorium Hamburg/Schleswig-Holstein. Als „hochprofessionelle Einrichtung“ schätz-

te Schram den Stifterverband schon damals. Im Jahr 2000 errichtete er unter dem Dach des Stifterverbandes die „Schram-Stiftung“ mit dem Zweck, Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet der Medizin und der Neurowissenschaften, insbesondere der Hirnforschung, zu fördern.

Im folgenden Gespräch berichtet Armin Schram, welche Motive ihn zum Stifter machten und warum ihn die Hirnforschung fasziniert.

DIE SCHRAM-STIFTUNG

Die Schram-Stiftung wurde im Jahr 2001 in der Verwaltung des Stifterverbandes errichtet. Sie widmet sich der Medizin und den Neurowissenschaften, insbesondere der Hirnforschung. Dr. Armin Schram dotierte die Stiftung mit 10 Millionen DM. Durch das recht hohe Stiftungskapital konnte die Stiftung bereits 2001 ihr erstes großes Förderprojekt bewilligen: Mit 630.000 DM unterstützte die Stiftung das Max-Planck-Institut (MPI) für neuropsychologische Forschung in Leipzig. Hier werden, in Zusammenarbeit mit dem MPI für evolutionäre Anthropologie, Leipzig, die genetischen Grundlagen von Sprachentwicklungsstörungen erforscht. Ende 2003 schrieb die Schram-Stiftung Mittel für ein weiteres Projekt in der Hirnforschung aus: Drei Jahre lang sollen Projekte auf dem Gebiet der Zellulären Neurobiologie gefördert werden.

Es gibt viele unterschiedliche Gründe, warum Menschen sich entschließen, eine Stiftung zu errichten. Welches waren Ihre Motive und Ziele?

Wenn man als älterer Mensch in der glücklichen Lage ist, über die Verwendung eines Vermögens nachdenken zu können, hat selbstverständlich die Unterstützung von Kindern und anderen nahe stehenden Personen Priorität. Dies gilt umso mehr, wenn dabei auch die Erhaltung privatwirtschaftlicher Strukturen eine Rolle spielt. Gleich danach kommt meiner Auffassung nach aber die Errichtung von Stiftungen, insbesondere für Zwecke, für die der Staat oder andere Förderer nicht genug tun oder nicht genug tun können. Deshalb ist mir die Förderung der Grundlagenforschung sehr wichtig: Forschung, die auf schnell erreichbare, konkrete Ziele ausgerichtet ist, findet viel leichter eine Finanzierung, ganz gleich ob das Ziel letztlich ein humanitäres, kulturelles oder medizinisches ist. Bei knappen Förderungsmitteln ist dem Fortschritt und damit dem Wohl der Menschen langfristig mit einer Förderung von Grundlagenforschung am besten geholfen. Um qualifizierten Nachwuchs für Forschungspersonal sicherzustellen ist die Förderung von Hochbegabten ebenso wichtig. Dies sollten besonders die Politiker bedenken und sich weniger von im Augenblick vermeintlich bestehenden Sachzwängen leiten lassen.

Woher rührt Ihr ausgeprägtes naturwissenschaftliches Interesse?

Ich habe seit meiner Jugend ein recht breites naturwissenschaftliches Interesse, auch und gerade für die Wege, auf denen wissenschaftliche Erkenntnisse zustande kommen. In meiner Berufslaufbahn konnte ich dann erleben, welchen hohen wirtschaftlichen Wert die optimale Nutzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse für ein Unternehmen haben kann. In dem Unternehmen, in dem

ich tätig war, galt dies besonders für die Suche nach Erdöl- und Erdgasvorkommen, aber auch für die Chemie. Hier verwerteten wir in einer Beteiligungsgesellschaft einige aus reiner Grundlagenforschung über metallorganische Verbindungen hervorgegangenen Patente des Nobelpreisträgers Karl Ziegler zur Herstellung umweltfreundlicher Waschmittel-Vorprodukte. Die Gesellschaft, die diese Aktivitäten verfolgte, ist heute auf ihrem Arbeitsgebiet eines der weltweit führenden Unternehmen.

Wie kommt ein Chemiker und ehemaliger Energie-Manager zur Hirnforschung?

Die Hirnforschung fasziniert mich. Das menschliche Gehirn ist ein Wunderwerk der Natur, es ist die Spitzenleistung der Schöpfung. Als ich begann, mich für Hirnforschung als Stiftungszweck zu interessieren, glaubte ich, dass in diesem Gebiet noch relativ wenig gesicherte Erkenntnisse vorliegen, heute weiß ich, dass der Stand des Wissens bereits sehr beachtlich ist, dass aber – wie so oft – jede neue Erkenntnis noch viel mehr neue Fragen aufwirft.

Verfolgen Sie persönlich den Fortgang der geförderten Projekte und wie wählt die Schram-Stiftung ihre Förderprojekte aus?

In der Auswahl der im Einzelnen zu fördernden Arbeiten liegt ein hochinteressantes gestaltendes Element. Sehr hilfreich ist bei der Auswahl natürlich auch der große Sachverstand, den der Stifterverband hier einbringt. Wenn man die fördernden Arbeitsgebiete zu verstehen versucht und mit Interesse verfolgt, kann man oft auch als alter Mensch viel lernen, das macht Spaß. Schließlich ist es eine besondere Freude, wenn die geförderten Arbeiten interessante und nützliche Ergebnisse liefern, auch als Basis für weitere Forschungsvorhaben.

Mit Engagement und
Spaß bei der Sache:
Der Stifter Dr. Armin
Schram.

Die Medizin und die Naturwissenschaften benötigen weltweit Milliarden von Forschungsgeldern, um zu neuen bahnbrechenden Erkenntnissen zu kommen. Was können da – zumal in der Grundlagenforschung – vergleichsweise geringe Stiftungsmittel ausrichten?

Bei unserem ersten Projekt, mit dem wir Arbeiten von Frau Professor Friederici am Max-Planck-Institut in Leipzig fördern, reichten die dem Institut ursprünglich zur Verfügung stehenden Mittel nicht aus, um alle auf der gegebenen wissenschaftlichen und organisatorischen Basis aussichtsreich erscheinenden Untersuchungen durchzuführen. Auf dieser Grundlage versprach der zusätzliche Einsatz unserer beschränkten Mittel wesentliche neue Erkenntnisse. Wir sind zuversichtlich, dass es uns gelingt, auch bei zukünftigen Projekten ähnlich günstige Voraussetzungen zu finden.

Für Unternehmen ist es heutzutage selbstverständlich, gesellschaftliche Verantwortung durch Spenden oder Stiften zu übernehmen. Muss man das in Zeiten knapper öffentlicher Kassen auch vermehrt vom einzelnen Bürger erwarten?

Angesichts der großen Probleme, vor denen unser Gemeinwesen steht, muss selbstverständlich jede Chance, den Staat durch eigenverantwortliches Handeln der Bürger zu entlasten, ausgenutzt werden. Eine größere Bereitschaft des einzelnen Bürgers für Spenden und Stiftungen verlangt aber auch entsprechende gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen.

Das Interview führte Michael Sonnabend, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Stifterverbandes.

